

»Bitte erzähl' mir von dir!« – Warum der Dialog mit Familien so wichtig ist und wie er gelingen kann

Familien sind für eine Volkswirtschaft von zentraler Bedeutung ■ Sie sind das Fundament ihrer demografischen Entwicklung. Die familialen Aufgaben sind anspruchsvoll: sie sollen Gesundheit und Bildung befördern und sich für ein funktionierendes gesellschaftliches und generationenübergreifendes Miteinander einsetzen. Die steigenden Anforderungen an Familie, ihre veränderten Lebensentwürfe und neu definierten Rollenmodelle setzen neue Maßstäbe für Familienbildung in Kitas, Familienzentren und Familienbildungsstätten.



Doris Niebergall, M.A.

Familienbegleiterin,
GfG-Ausbilderin, Referentin für
Familienbildung
Frankfurt am Main

Woran denken Sie, wenn Sie das Wort »Familie« hören? Die meisten Menschen in Deutschland verbinden damit positive Werte wie Solidarität und Zusammenhalt.¹ Familie ist ein sehr altes System. Je nach Zeitalter konnte das Verständnis darüber allerdings sehr unterschiedlich sein. Bis vor etwa 40 Jahren waren im westeuropäischen Kulturkreis familiäre Rollen verbindlich definiert: Vater geht arbeiten, Mutter ist für die Erziehung der Kinder zuständig. Der Sohn erbt den Hof, die Tochter heiratet. Man lernt bei einem Arbeitgeber und arbeitet dort bis zur Rente.

» Bis vor etwa 40 Jahren waren im westeuropäischen Kulturkreis familiäre Rollen verbindlich definiert.«

Geschichte der Familienbildung

Was ein Familiensystem zu leisten hat, wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Die eigenen Eltern und die Fachleute – Philosophen, Kirchenleute oder Ärzte – vermittelten tradiertes Wissen, um so eine funktionierende Gesellschaft und gesunde Arbeitskräfte zu erhalten. Familienbildung zieht sich wie ein roter Faden durch die Kulturgeschichte Europas und der Welt. Zu Be-

ginn der Industrialisierung waren es Ärzte und Geburtshelferinnen, die aufgrund der enorm hohen Kindersterblichkeit zu den Themen Gesundheit, Hygiene und Ernährung Aufklärung forderten. Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgten Familienbildungsstätten für Unterstützung, wenn es um die Alltagswirklichkeit von Familien ging: zum Beispiel Rollenfindung von Vater und Mutter nach der Rückkehr aus dem Krieg oder gesunde Ernährung bei geringem Einkommen. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts etabliert sich die Frauenbewegung, und Studenten- und Arbeiterschaften nehmen die jüngere europäische Geschichte in den Blick. Familienbildung wird kritisch reflektiert und führt zu weiteren Fragen: Was kann man gegen Armut tun? Wie lässt sich ein faires, gleiches Bildungs- und Gesundheitsrecht für alle umsetzen? Welche Aufgaben müssen Familien heute erfüllen, in einer Zeit, in der Arbeitsplätze nicht mehr überall verfügbar sind, Globalisierung neue Regeln schreibt, Migration zu Entwurzelung führt? Damit setzen sich Sozialarbeiterinnen, Philosophen, Lehrerinnen und Psychologen bis heute auseinander. In dieser spannenden interdisziplinären Zusammenarbeit entstehen Konzepte einer effektiven, nachhaltig wirkenden Bildungsarbeit.

Wandel der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Familien

Entsprechend diesen Entwicklungen veränderte sich die Didaktik der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Familien im Lauf der letzten Jahrzehnte.

Drei Faktoren spielten dabei eine bedeutende Rolle: a) die Forschungsergebnisse über gelingendes Bindungsverhalten, b) das Wissen um die Effektivität des positiven Lernens und c) die veränderte Haltung gegenüber den Familien.

» Welche Aufgaben müssen Familien heute erfüllen, in einer Zeit, in der Arbeitsplätze nicht mehr überall verfügbar sind, Globalisierung neue Regeln schreibt, Migration zu Entwurzelung führt?«

a) Seit Bowlby² wissen wir, dass Bindung einer der wesentlichen Faktoren für Gesundheit und gelingende Lebensbewältigung ist. Wenn Kinder erfahren, dass ihr Grundbedürfnis nach Sicherheit erfüllt wird, dann stehen alle Türen offen für das Erforschen der Welt. Das erkennen wir bereits bei kleinen Babys: in der Nähe liegt ein spannendes Ding, vielleicht ein glänzender Löffel. Das Baby ist neugierig und möchte dieses Ding erforschen. Aber traut es sich zu, dahin zu krabbeln? Zunächst erfolgt der versichernde Blick auf Mama, die hinter ihm sitzt. Ja, sie ist da, sie beobachtet und bestärkt. Und schon macht sich das Baby auf den Weg, die Welt zu erforschen. Vor Bildung hat die Biologie die Bindung gesetzt.

b) Die sogenannte »schwarze Pädagogik« nutzte Einschüchterung als Methode, um in der Familie oder in einer Bildungseinrichtung Wissen »einzutrichtern«. Das Ergebnis war häufig enttäuschend, denn Lernen in Angst hält nicht vor. Heute wissen wir, dass Ler-

nen immer dann besonders effektiv ist, wenn der Lernende sich wertgeschätzt fühlt. Das gilt für jedes Alter und jede Bildungsinstitution, und es gilt natürlich auch zuhause, wenn Eltern die Kompetenzen ihrer Kinder wahrnehmen und schätzen. Pädagogen tun also gut daran, wenn sie das intuitive Wissen der Eltern bestärken. Das Baby weint, man möchte es gleich in den Arm nehmen – aber die Großeltern warnen vor Verwöhnen? Keine Sorge, die mütterliche spontane Reaktion ist gut und gesund. Die 4-Jährige kommt immer noch ins Elternbett, obwohl sie doch schon so groß ist? Wenn es dem Familienschlaf nicht schadet, kann man die Eltern gut darin bestärken, ihrem Gefühl zu folgen. Väter und Mütter, die selbst nicht erlebt haben, dass jemand mit ihnen gespielt oder etwas vorgesungen hat, freuen sich oft über die Möglichkeiten, wenn sie das (manchmal zum ersten Mal) in der Einrichtung tun dürfen und dabei selbst erfahren, wie gut das für ihre Kinder ist.

c) Für die gelingende Zusammenarbeit zwischen Familien und Professionellen ist eine veränderte Haltung des Lehrenden am wertvollsten. Es kann allerdings einige Zeit dauern, diese Haltung im Arbeitsalltag selbstverständlich und prompt umzusetzen. Denn professionelle Helfer und Erzieher, Pädagogen und Ärzte haben ja jahrelang studiert und gelernt, um ihr Wissen aufzubauen. Sie wissen automatisch, was gut für Kinder und ihre Familien ist. Wissen sie es wirklich? Nein. Familien bringen bereits viele erfolgreiche Strategien mit. Sie kennen ihr System, weil sie es täglich erfahren. Mütter und Väter wecken jeden Morgen ihre Kinder (und werden nachts von ihnen geweckt), sie bringen sie abends zu Bett, sie erleben Essens- und andere Alltagssituationen. Die Kinder haben viele Kompetenzen, um schwierige Lebenssituationen zu meistern.

Wertschätzung und Ressourcenorientierung als Basis

Damit Familienbildung gelingt, ist es für pädagogisches Fachpersonal wichtig, respektvoll zuzuhören, alle vorhandenen Schätze wirklich zu sehen und mit diesen zu arbeiten. Nicht der defizitäre Blick auf Eltern und Kinder ist nützlich, sondern der wertschätzende und ressourcenorientierte. Dabei darf der Weg zur

Zielgruppe keine Einbahnstraße sein (»Wenn sie was von mir wollen, sollen sie zu mir kommen«). Neue Angebote und Konzepte sind nötig, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Diese Haltung ist neu und aus meiner Sicht geradezu revolutionär. Wenn Familienbildung bisher »von oben« argumentiert hat, schaffen wir es heute, uns auf die Eltern und ihre Kinder zuzubewegen und von ihnen zu lernen.

» **Damit Familienbildung gelingt, ist es für pädagogisches Fachpersonal wichtig, respektvoll zuzuhören, alle vorhandenen Schätze wirklich zu sehen und mit diesen zu arbeiten.**«

Gelingende Zusammenarbeit zwischen Familien und Professionellen basiert auf folgenden Grundpfeilern:

- **Einer positiven Grundhaltung gegenüber Menschen.** Diejenigen, die mit Familien arbeiten, haben ihr Recht auf gleichberechtigte Teilhabe in den Bereichen Gesundheit, Lebensgestaltung und Bildung im Blick und handeln demgemäß.
- **Ausbildung und Professionalität.** Dazu gehören
 - das Wissen um die Entwicklungsstufen von Babys, Kindern und Jugendlichen ebenso wie die Entwicklungen, die Erwachsene (vor allem in schwierigen Lebensphasen) durchlaufen
 - Reflexion über die eigene Familiengeschichte, Reflexion im laufenden Alltagsgeschäft
 - Bereitschaft und Fähigkeit zur Einfühlung in Belange anderer
 - Fähigkeit zur Einnahme der anderen Perspektive und Relativierung der eigenen Sichtweise
 - Kommunikative Kompetenzen in der Arbeit mit Kindern und Erwachsenen
 - Interkulturelle Kompetenzen
 - die Fähigkeit, Unsicherheit, Fremdheit und Nichtwissen auszuhalten
 - Bindungsfähigkeit, Feinfühligkeit im Umgang mit Familien
 - nicht zuletzt: Selbstfürsorge!

- **Dem gesetzlichen Auftrag**, der u.a. in § 16 SGB VIII (KJHG) und im Bundeskinderschutzgesetz geregelt ist. Er sieht vor:

Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie (SGB VIII), § 16 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes

(1) *Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.*

(2) *Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere*

1. *Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,*
2. *Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,*
3. *Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen,*

(3) *Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden.*

Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz – KKG

§ 2 *Information über Unterstützungsangebote in Fragen der Kindesentwicklung*

(1) *Eltern sowie werdende Mütter und Väter sollen über Leistungsangebote im örtlichen Einzugsbereich zur Beratung und Hilfe in Fragen der Schwangerschaft, Geburt und der Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren informiert werden.*

§ 3 Rahmenbedingungen für verbindliche Netzwerkstrukturen im Kinderschutz

(1) In den Ländern werden insbesondere im Bereich Früher Hilfen flächendeckend verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit der zuständigen Leistungsträger und Institutionen im Kinderschutz mit dem Ziel aufgebaut und weiterentwickelt, sich gegenseitig über das jeweilige Angebots- und Aufgabenspektrum zu informieren, strukturellen Fragen der Angebotsgestaltung und -entwicklung zu klären sowie Verfahren im Kinderschutz aufeinander abzustimmen.

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Durch gelingende Zusammenarbeit zwischen Familien und Professionellen entsteht Bildung. Sie beginnt bereits mit Schwangerschaftsvorbereitung und wertschätzender Begleitung von jungen Familien von Anfang an. Pädagogisches Fachpersonal, dessen Aufgabe es ist, kindliche Bildung zu befördern, muss also immer im Blick haben, dass dazu die Zusammenarbeit mit den Eltern auf Augenhöhe eine große Unterstützung ihrer Arbeit ist. Das bedeutet, dass Eltern sich gesehen und verstanden fühlen, dass sie wahrhaftig und nicht nur der Form halber als Experten für ihre Kinder wahrgenommen werden. Die wichtigsten Handwerkszeuge dafür sind aus meiner Sicht Fragen und Zuhören. Diese Haltung unterstützt die Arbeit von Pädagogen und Familien. Ich habe, was Haltung gegenüber Familien betrifft, viel gelernt vom britischen Early Excellence Konzept.³

Damit Familien nachhaltig erreicht werden, ist es also wichtig, neugierig, achtungsvoll und wertschätzend das Gespräch zu suchen. Wollen sie überhaupt,

was wir ihnen anbieten? Wie fragen wir nach ihren Bedarfen? Wie weit lassen wir uns auf Partizipation ein? Ein Elterncafé in der Kita, mit einer Kaffeemaschine und Geschirr im Schrank, ist sicher nett gemeint, aber dafür nicht ausreichend.

Wenn Sie über Ihrer Angebotsplanung sitzen, bedenken Sie, wie ...

- alle Familien von Anfang an primärpräventiv durch entsprechende Angebote eingeladen werden können.
- Sie erreichen, dass sich niemand stigmatisiert fühlt und dass auch jene Eltern, die diese Angebote nicht kennen oder sich nicht trauen, sie zu besuchen, sich angesprochen und eingeladen fühlen.
- Alle Einrichtungen in Ihrem Sozialraum so gut vernetzt sind, dass Sie von sekundär- oder terziärpräventiven Maßnahmen für Familien wissen und bei Bedarf den Weg dorthin bahnen können (oder Sie selbst anbieten).

» Durch gelingende Zusammenarbeit zwischen Familien und Professionellen entsteht Bildung.«

Individuelle und passgenaue Konzepte

Bis vor etwa 15 Jahren waren es fast ausschließlich die klassischen Formate in Kommstruktur, die Mittelstands-Familien ansprachen, wie zum Beispiel Geburtsvorbereitungskurse, FABEL- und PEKiP-Gruppen oder Kinderturnen für die Kleinen. Ihre Kennzeichen sind Anmeldung, Bezahlung, Liste, regelmäßiges Erscheinen, und sie sind auch heute wichtig und angemessen.

Es gibt aber Familien, die damit nicht viel anfangen können: die starre Struktur und die Verpflichtung schrecken sie ab. Was könnte für sie inte-

ressant sein? Das monatliche Angebot auf dem Spielplatz, um mit den Kindern und den Müttern ins Gespräch zu kommen? Der Willkommensbesuch nach der Geburt des Kindes? Ein Projekt mit der religiösen Gemeinde im Sozialraum? Wenn es sinnvoll erscheint und Spaß verspricht, ist der Fantasie keine Grenze gesetzt. Es gibt mittlerweile ein großes Portfolio an Material und Kompetenzerweiterung, um passgenaue Konzepte zu entwickeln, zum Beispiel die Qualifizierungsreihe der Arbeitsgemeinschaft Hessische Familienbildung »Fit werden für Familienbildung in Hessischen Familienzentren« (www.ahf-hessen.de).

Fazit

Das viel zitierte Sprichwort »Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen« bedeutet für mich dreierlei: dass es die Entwicklung fördert, wenn das Kind regelmäßig in verlässlichen Kontakt zu verschiedenen Bindungspersonen kommt. Ebenso, dass es für die Eltern (oder die alleinerziehende Mutter, den alleinerziehenden Vater) entlastend ist, sich mit anderen Betroffenen über als schwierig erlebte Situationen und stressige Phasen auszutauschen. Und drittens: auch Profis im Fachfeld Frühe Bildung brauchen dieses »Dorf«. Sie werden entlastet, wenn sie mit den unterschiedlichen Akteuren im kommunalen Netzwerk zusammenarbeiten. Dazu gehören Hebammen, Familienhebammen, Familienbildungsstätten, Kinderärzte, Kitas, Familienzentren und viele andere. Frühe Bildung ist ein entscheidender Faktor für gleichberechtigte Teilhabe und gute Gesundheits- und Entwicklungschancen aller Kinder. Der Schlüssel dazu ist die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der ganzen Familie. Deshalb sind die Ansprüche, die heute an Familienbildner, an pädagogisches Personal in Kitas, Familienzentren und Schulen gestellt werden, sehr hoch. Der Erfolg ihrer Arbeit schlägt sich in der gesamten Gesellschaft nieder – auf die Bildungslandschaft, die Volkswirtschaft und das soziale Miteinander. Es lohnt sich also, genau hinzuhören und nachzuhaken: »Bitte erzähl mir von dir!«

Fußnote

1. BMFSEJ (Hg.) (2010): Familienreport.
2. Bowlby, J. (2010): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 6. Aufl.
3. Whalley, M. (2007): Eltern als Experten ihrer Kinder.

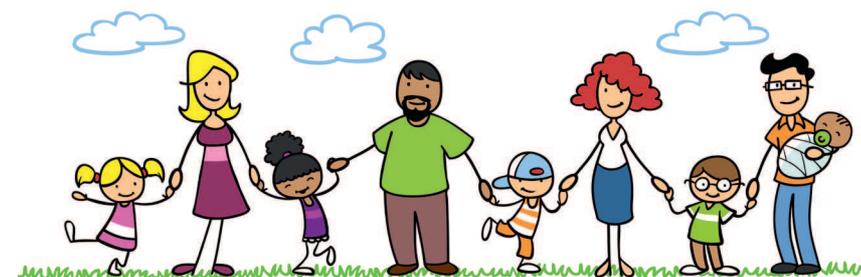


Abb. 1: Familiäre Rollen ändern sich und sind nicht mehr verbindlich definiert. Damit Familienbildung erfolgreich ist, muss pädagogisches Fachpersonal familieneigene Strategien wertschätzend anerkennen und als Ressource nutzen.